

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 31

Artikel: Gewitter am Bergsee
Autor: Huber, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

19. August

□ □ Gewitter am Bergsee. □ □

Eine Hochgebirgsskizze von Hans Huber.

Dor dem Gewitter.

Tosende dunkle schwarzblaue Stut,
Brauſende wilde giſchende Brut!
Tief in gähnender Felſenkluft
Bergſee's grundloſe Waſſergruft . . .
Zackiger Felſekamm, ſteilſelige Wand,
Wildrauhes Gebirge und Gletſcherland —
Brauſender Bergſee in gähnender Schlucht
Treibſt deine Stuten mit zorniger Wucht,
Mit Schäumen und Giſchten,
Branden und Ziſchen,
Ein rauſchendes Miſchen
Wogender Schichten,
Ein Stürzen und Wellen —
Die Wogen zerſchellen
Und freſſen am Ufer den ſchwarzen Stein.

Das Gewitter.

Tiefblauer Bergſee in gähnender Schlucht
Kein Fiſchlein fand dich auf haſtiger Stucht
Auf deinem Spiegel die ruhige Bahn
Zog nie der weiße, der ſchimmernde Schwan;
An deinem Ufer der Adler hauſt,
Die Gemſe, wenn deine Woge brauſt,
Dich meidend, von Klippe zu Klippe ſpringt,
Dem Menſch dein Getoſe an's Ohr nur dringt.
Horch! Donner über die Berge rollt,
Der Bliß zum zuckenden Schlag ausholt,
Die Wettertanne ächzt und ſöhnt,
Durch Schluchten weit der Brechſtein dröhnt,
Du wirſt den Giſcht mit mächtiger Hand
Empor die felſige Uferwand — —
Schwarzblaue, tiefe und grundloſe Stut
Schimmert im Blißſtrahl wie lohende Glut!

Nach dem Gewitter.

Still liegt der Bergſee — und Flügelſchlag
Brüht leis nur die Ruhe am Waſſergrab . . .
Vom Fels herab Nachteulen flieh'n
Flatternd über den Spiegel hin — —
Ein Stern ſteht am höchſten Firnenkamm,
Blickt neben dem dunklen Föhrenſtamm
Und zwiſchen der Bergtann' wildem Geäſt,
Entlang der Rinne vom Sturzbach genäht,
Hindurch den einſamen Felſenſchlund
Bis auf des Bergſee's tiefblauen Grund.
Feuer! Ein Lodern! Flammender Schein
Wirft dieſer Stern in die Stut hinein!
Es glänzen die Wellen, es leuchtet die Stut,
Es ſprüht das Waſſer wie Feuer und Glut —
Tief in gähnender Felſenkluft
Bergſee's grundloſe Waſſergruft . . .
Zackiger Felſekamm, jähfelige Wand,
Wildrauhes Gebirge und Gletſcherland . . .

Sommerfriſche.

Ein Idyll von J. C. Heer.

(Fortſetzung.)

Tochter und Vater, prächtige Leute! — Der Gedanke begleitete mich zur Ruhe; ich träumte aber die Nacht lebhafter als ſonſt. Die Dichterin Elſbeth von der Aa geiſtete eine Weiſe um mich. Wenn ſie doch Gertrud Rynſt wäre! Später ſah ich meine Gefährtin aus dem abendroten und mondbe-glänzten Wald; andächtig hörte ich aus ihrem Mund die Verſe:

Der Himmel ſpricht: „Es werde!“
Die Erde: „Ich liebe dich!“

Ich ſuchte mir eine raſch aufflammende Verliebtheit in Fräulein Gertrud Rynſt auszureden; ich ärgerte mich über mich ſelbſt. Der tiefe Eindruck, den ich von ihr empfangen, rührte doch wohl nur daher, daß ich während meiner angeſtrengten Studienzzeit überhaupt keine Mädchenbekanntschaft gepflegt hatte, und jetzt waren eben Ferien, glückliche Ferien. Da ſind die Sinne empfänglicher als ſonſt; um ſo mehr muß man ihnen mißtrauen. Mit dem Bilde der Mutter ſuchte ich dem unerwarteten Angriff auf meine innere Freiheit zu wehren.

Als ich am Morgen ins Grüne trat, ſtand Gertrud friſch, wie aus einer klaren Quelle geſtiegen, bereits unter den Bäumen, die das Kurhaus umſchatteten. Ich eilte hin; ein unbeſangener, ſonniger Gruß aus den innigen blauen Augen, die jugendliche Geſtalt federte ſich vor Freude und Kraft, die guten Vorſätze meiner Freiheit waren vergeſſen. Ein ſchöner Ausflug in die reizvolle Umgebung von Blinzen folgte dem andern. Eines herrlichen Morgens ſtanden wir zu dreien auf der Signalspitze. Ich ſah die Berge kaum, die ringsum, Haupt an Haupt, unter dem blauen, weichen Dach des Himmels leuchteten; ich ſah nur die junge, kühne Bergſteigerin, die kurzgeſchürzten Kleides mit hochwogender Bruſt an ihren Stock lehnte und mit kindlich ſtrahlendem Auge Ausſchau in die Bergwelt hielt. Jubelnd kam es von ihren Lippen: „Gott, iſt das Leben ſo schön!“

„Trudy, ſo gefällſt du mir!“ ſagte der Fabrikant väterlich lachend. „Das iſt denn doch ein anderes Bild als die Trauerweiße, die du letzten Winter warſt.“